

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 10

Artikel: Auf silbernen Flügeln : rund um das Erlebnis des Fliegens
Autor: Bieri, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch innere Unruhe geneigt ist, unbedachte Worte auszusprechen, ist es am besten, sich eine Bedenkzeit von 24 Stunden zu lassen.

Sagen Sie es morgen! Morgen wird die ganze Sache ein ganz anderes Gesicht bekommen, weil Sie Zeit gehabt haben, über den Fall nach-

zudenken, zu überlegen. Und darauf kommt es im Leben an. Und welch ein erhabenes Gefühl haben wir, wenn wir uns sagen dürfen, daß wir niemals einen anderen Menschen durch ein unüberlegtes Wort oder durch eine häßliche Nachrede geärgert haben!

Jeden Abend, wenn die Sonne sank,
sprach mein Vater leise: «Lob und Dank!

Lob und Dank für jede müde Hand,
die gewerkt im strengen Sonnenbrand!

Lob und Dank für jeden Tropfen Schweiß,
der um eine schwere Garbe weiss!

Lob und Dank für jedes gute Pferd,
das nun frisch des Ackers Furchen fährt!

Lob und Dank in jedem Nachtgebet,
drob des Herren Himmel offen steht!»

Hans Schütz

Lob und Dank

Auf silbernen Flügeln

Rund um das Erlebnis des Fliegens

Die Sonne strahlt auf den silbernen „Vogel“, welcher so ruhig durch die Lüfte dahingleitet, daß man in der geräumigen Kabine sauber schreiben kann. Vielleicht ist es gerade das gleichmäßige Brummen und Surren der Motoren, welche ein Gefühl der Stille vermittelt, so paradox dies auch erscheinen mag. „Man“ sieht zum Fenster hinaus, behaglich zurückgelehnt in einen der vielen weichen Polsterstühle. Wie unendlich schön und interessant ist es doch da unten! — Ein winzig kleiner Zug der S. B. B. kriecht so eben furchtbar langsam und träge durch die allseitig besonnte Landschaft. Und dort drüben steht ein schneeweißes Schloß inmitten eines dunkel belaubten Parkes. Nein — wo es so viel zu bestaunen gibt, da will man vollkommen in Ruhe gelassen werden ...!

In der nächsten halben Minute schiebt sich eine kleine, niedliche Stadt mit einer rotgedeckten

Kirche mittendrin unter die silbernen Flügel unserer Maschine. Vor der Kirche mit dem spitzen Turm und dem vergoldeten Gockelhahn darauf ist ein großer, sechseckiger Platz. Es wimmelt von Menschen und Tieren darauf; sehr wahrscheinlich ist hier heute großer Markttag. Unser Flugzeug braust darüber hin ... „Ganz langsam“, so denkt man, „bewegt es sich über die farbige Landkarte in der Tiefe!“ Dabei jedoch macht die Maschine, wie wir dem vorhin erst her eingereichten Bettel des Piloten entnommen haben, 310 Kilometer in der Stunde ...! Das Gefühl für Schnelligkeit ist uns jedoch auf eine ganz unerklärliche Art und Weise vollständig abhanden gekommen ... Es ist behaglich warm in unserer Kabine; einige der neunzehn Passagiere haben die Zeitung in Reichweite vor sich in den Vordersitz geklemmt. Wer möchte jetzt übrigens noch lesen? — Zimmer wieder muß ich un-

willkürlich denken: „Du kennst diese Strecke jetzt doch schon längst! Du fliegst sie ja nicht zum erstenmal!“ Aber immer wieder bleibt auch meine Zeitung in der Rocktasche ungelesen. Denn das Auge schaut sich einfach nie satt ...!

Sch habe auf meinen verschiedenen Flügen im In- und Auslande noch niemals einen Menschen „Luftfrank“ gesehen. Es muß schauderhaft sein. Im zweistöckigen Autobus in London habe ich etwa schon einen leisen Anflug davon verspürt. Von einem solchen jedoch unterscheidet sich die schnittige Maschine, welcher wir uns für einige Stunden anvertraut haben, nicht allein durch die weit bequemeren Sitzgelegenheiten, sondern vor allem auch durch die bessere Durchlüftung. Da ich aber den Autobussen beileibe nicht etwa übel will, muß ich mich fragen, warum sie sich an unsere Maschine kein „Beispiel“ nehmen?

Jetzt schaukelt unser silberner „Vogel“ ein ganz klein wenig; er „will“ etwas tiefer gehen. An der Tragfläche vor meinem Guckfenster auf Platz Nummer 1 aber kann ich keine Veränderung wahrnehmen. Wenn das Höhensteuer betätigt wird, dann ist es, als ob eine mächtige, starke Hand sich behutsam unter den Rumpf der Maschine geschoben hätte und ihn heben würde. Das Metall scheint so biegsam und schmiegsam und leicht; man könnte es mit einem Federmesser — so meint man! — durchschneiden ... Und doch ist es so, daß diese scheinbare „Leichtigkeit“ uns alle — neunzehn Passagiere und drei Personen Besatzung — ganz bequem trägt ...!

Wundervoll aber ist es, über den Wolken zu fliegen! Manchmal schaut man durch ein Loch auf die Erde hinein; da läuft vielleicht ein kurzes Stück Straße. Die Wolken wandern unter dem Rumpf und den beiden silbernen Flügeln und den darin eingebauten Motoren an uns vorbei nach hinten; manchmal lassen sie auch die Sicht auf eine längere Zeit vollkommen frei und wir bekommen wieder einen grünen Tannen-

forst oder eine weite Ebene zu Gesicht. Geradeaus jedoch ist alles grau-weiß. Der Pilot und der Funker — so könnte man zuweilen fast annehmen — fliegen einfach ins „Ungewisse“ hinaus ... Aber dies berührt sie scheinbar gar nicht. Denn auf dem Rumpf, gerade über dem Navigationsraum, ist eine geheimnisvolle Antenne gespannt ...!

Und jetzt sind wir auf einmal mitten drin im tollsten Wolkenbrodeln. Nichts als Weiß ist vor den Fenstern der Kabine zu sehen und die Sonne blendet uns. Außer den beiden silbernen Flügeln und den absonderlichen, bizarrnen Wolkenformen sieht man überhaupt kaum noch etwas Bestimmtes. Die Motoren singen weiterhin ihr gewohntes, brummiges und ruhiges Lied. Dann — ganz plötzlich geschieht dies — bricht vollständige Dunkelheit in unsere Kabine ein. Wir fliegen etwas weniger ruhig. Der Pilot in der „Nase“ macht sogar Licht in der Führerkabine. Die Wolken sind auf einmal nicht mehr weiß, sondern braun, ja braun ...! Hallo! — Wir sind ja fast auf der Erde! Seen, Flüsse, Kiefernwald, weiße Villen, braune Landhäuser, eine Wohnsiedlung und dann noch eine dichte Waldfläche neben braunen Neckern. Und nun jagen wir dicht über eine Wildnis von Dächern und Kaminen und drehen gleichzeitig kräftig bei.

Der elegante silberne „Vogel“ verwandelt sich für kurze Zeit in einen rumpelnden Autobus; er rattert hernach noch eine kurze Strecke über das weite Flugfeld, bis er schließlich mit uns allen vor dem Flughafengebäude stehen bleibt.

Sonderbar: Wir stehen wieder auf unseren Füßen neben einem stillstehenden Flugzeug ungetüm. Zeit ist wieder da — Raum ist da — ach Gott, wie weit ist es doch bis zu jener einsamen Wolke dort ...!

Wir versuchen ein paar Schritte zu machen. Und siehe da: es geht ...!

Friedrich Bieri

Goethe-Worte

Durch ein paar Züge aus dem Becher der Liebe hält die Natur für ein Leben voll Mühe schadlos.
«Manches können wir nicht verstehen.» Lebt nur fort, es wird schon gehen.
Kein Mensch will etwas werden, ein jeder will schon etwas sein.